

Neues in Kürze

Merseburger Zeitung

Kreisblatt

Merseburger Kurier

Das Blatt ist nach dem Postgesetz vom 20. März 1909 durch den Reichspräsidenten als Zeitung für den Postverkehr anerkannt. Die Nummer 10 des Jahrgangs 1929 ist am 21. Februar 1929 erschienen.

Das Blatt ist nach dem Postgesetz vom 20. März 1909 durch den Reichspräsidenten als Zeitung für den Postverkehr anerkannt. Die Nummer 10 des Jahrgangs 1929 ist am 21. Februar 1929 erschienen.

Mit den amtlichen Bekanntmachungen des Stadt- und Landkreises Merseburg.

Donnerstagsausgabe

Merseburg, den 21. Februar 1929

Nummer 44

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Neues in Kürze.

Der Chef der deutschen Heeresleitung, General Fene, hat gestern Berlin verlassen, um auf einem deutschen Dampfer eine Südamerikareise anzutreten. Die Reise wird als eine halbe Weltreise bezeichnet, wobei General Fene die Gelegenheiten benutzen werde, vorliegende Manöverübungen nach Argentinien und Chile wahrzunehmen.

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei trat gestern mittig zu einer Sitzung zusammen, um sich mit dem neuen Vermittlungsantrag in der Regierungsvorlage zu befassen. Die Fraktion vertagte ihre Verhandlung auf heute, weil man erst das Ergebnis der Debatte abwarten mußte.

Die deutsche Volksgewerkschaft (Eich Düssel) hat den Reichsorganisationsminister um Vermittlung in der Gewerkschaften der Arbeiter der Deutschen Reichspost ersucht.

In Schneidemühl und Tilsit sind eine Anzahl Heidenfamilien aus Polen eingetroffen. Eine Ausweisung ist nicht erfolgt, aber die Betroffenen haben vor dem Vorkomitee der Reichsregierung in Berlin durch den Weimarer Reichspräsidenten die Bitte um Verleihung der polnischen Staatsbürgerschaft eingereicht. Weitere deutsche Familien sollen folgen.

Nach Meldungen aus Ostpreußen sind in der Provinz die vor wenigen Tagen erfolgte Auflösung des schlesischen Seim als Auftakt zur schlesischen Erziehung einer auf die „Nationalen“, „Sofas“, „Kriegsminister“ und „Irreguläre Kampf- und Militärgenerationen“ gestützten Diktatur Vorbildung angelegen.

Die französische Regierung hat das spanische Militärkontingent in den Kampf der Unruhen in der Armerie erneut aufgestellt. 1000 Offiziere ist das Gehalt und das Recht zum Uniformtragen bis zur ausdrücklichen Wiederaufnahme in den Dienst entzogen worden. Wegen den kürzlich erfolgten Ministerpräsidentenwahlen wurde ein Verbot erlassen, das darf erst vorerst unter Bewachung in seiner Wohnung verbleiben.

Bei der Unterhausberatung der Frage der Entschädigung englischfreundlicher Irländer konnte eine Regierungsvorlage durch Oppositionen eines Teils der eigenen Regierungspartei nicht durchverleitet werden. Die Regierungspartei unter Ministerpräsident Baldwin die Sitzung vertagte. Auch in England wird also die Dandaband der parlamentarischen Systems immer schwieriger.

Aus Kopenpen wird gemeldet: Die afrikanische Expedition im Sudan von Alexandria sind angekommen, die unter dem Kommando des Königs Rial von Kopenpen stattfinden sollten und zu denen bereits Einladungen an alle Länder ergangen waren. Als Teilnehmer an den Spielen waren auf afrikanischem Boden die Vertreter von 12 Nationen dort lebende vorgesehen. Die Aufhebung ist kennzeichnend für die gekippte Lage in Kopenpen. Die Gefahr befürchten die Engländer Ausbrüche der afrikanischen Freiheitsbewegung oder der „Panafrikanismus“ und haben deshalb die Spiele verboten.

Die Londoner „Morningpost“ meldet aus Kabul: Die britische Gesandtschaft trifft Anhalten, Kabul im Flugzeug zu verlassen, sobald ein neuer Angriff auf die Gesandtschaft erfolgt. Der letzte Gesandtschaftsbericht heißt: „Wir sind das Schicksal Chinas in den letzten fünf Jahren in Aussicht. Fünf Entwürfe kämpfen jetzt um den Thron.“

Der Züricher „Tag. Anz.“ meldet aus Rom, daß in bestimmten Kreisen gegen die „Macht“ ausgetrieben sind. Die Italiener seien bedroht und die römische Regierung entsende Truppen aus Tripolisorten in das Unruhengebiet zum Schutze der italienischen Niederlassungen. — Sollte die Welt nicht jetzt die Zeit langer erheblicher Gelegenheiten finden, die Welt zur italienischen Kolonie zu machen? Das wird Blut kosten und Schmerzerfahrungen mit England und Frankreich bringen.

Der Pariser „Gerald“ meldet aus Mexiko: Im Norden Mexikos herrscht Anarchie. General Huertas erklärt die Regierung in Mexiko für abgelehnt und fordert die Volksabstimmung über die Kirchenfrage. Die Truppen des Generals haben 80 Kilometer vor der Hafenstadt Tampico entfernt.

Brotkarten in Moskau.

Aus Moskau wird gemeldet: Der Moskauer Sowjet beschloß, im März ein Brotkartensystem einzuführen. Für die wertigste Bevölkerung bleiben die niedrigen Brotpreise bestehen, doch werden sie für Nichtarbeitende erhöht. In dem Beschluß wird darauf hingewiesen, daß die Mehlvorräte vollkommen ausreichen, um den Bedarf der Bevölkerung zu decken. Die Maßnahme bezweckt lediglich eine Bekämpfung der Spekulation.

— Man behauptet: mitten im Frieden, in dem riesigen Agrarland Rußland und in der gebührenden Hauptstadt des Sowjetreiches Brotkarten wie in Deutschland während der englischen Hungerkrisen im Weltkrieg! Da wird die amtliche Begründung als Maßnahme zur Bekämpfung der Spekulation nur wie eine schamhafte Fronte: die kommunistische Herrschaft gibt damit ihren völligen Bankrott zu. Sie kann weder imitiert der Millionen Gekochten fruchtbareren Ackerlandes der Bevölkerung genügen Brot beschaffen, noch kann sie die in Folge ihres abotlichen Verfalls einseitig als Volkswirtschaft gegen der Volksgewinn einsetzende „Spekulation“, d. h. das Vorkaufsystem der Privatwirtschaft verhindern.

Wie lange wird das geübliche russische Volk sich das kommunistische Hungerregime noch gefallen lassen? Und was muß eigentlich noch alles geschehen, bis auch die deutschen Kommunisten zur Einsicht kommen?

In Wien wurde gestern der diesjährige Parteitag der österreichischen Kommunisten abgeschlossen. Aus dem Referat des Parteisekretärs geht hervor, daß es in Wien gegenüber 70 Parteimitgliedern mit 1044 Mitglieder im Januar 1927 jetzt nur noch 24 Parteimitglieder mit 454 Mitglieder gibt. — Österreich scheint veränderlich zu sein als andere deutsche Länder.

„Trozkis Einreise bedeutet Bolschewismus.“

Englische Warnung. / Blindheit oder böser Wille der Sozialisten.

Gestern vormittag ist beim Auswärtigen Amt die Mitteilung des deutschen Konsulats in Konstantinopel eingelaufen, daß Trozki tatsächlich dort den Antrag auf Einreise und Aufenthaltserlaubnis in Deutschland gestellt hat.

In den nächsten Tagen findet in der russischen Botschaft in Berlin eine Sitzung der deutschen Kommunisten statt, ohne Beaufichtigung durch Volkstagen, wie das kommunistische Abendblatt laut. Man kann auch diese Konferenz in Verbindung mit der Trozki-Frage bringen.

Die Londoner „Evening Times“ schreibt zu Trozki's Antrag auf Aufenthaltserlaubnis in Deutschland:

„Deutschland steht vor einer Schicksalsstunde.“

Der Bolschewismus zieht früher oder später mit Trozki in Deutschland ein, und das Reich hat schnell die schweren Kämpfe der Regierung über gegen den Umsturz zu bestehen, die im Jahre 1919 die Millionen entzogen ließen, in Deutschland einzumarschieren.“

Zufügen der Sozialisten an Trozki?

Das Pariser „Petit Journal“ meldet aus Berlin: Die hiesigen französischen Korrespondenten erhielten aus der sozialdemokratischen Partei Informationen, daß Trozki doch noch das Asylrecht in Deutschland erhalte. Der vorerwähnte linke Flügel der Sozialdemokratie habe sich bereits so stark gegenüber Trozki engagiert, daß die Reichsregierung und Stahelm.

Reichsregierung und Stahelm.

Nunmehr hat sich auch die Reichsregierung mit der durch die sogenannten Stahelhelmbolschewisten gefälligen Lage befaßt, von der auch in der Landtagsrede des preussischen Ministerpräsidenten Braun am letzten Sonnabend die Rede war. Dabei wurde insbesondere die Stellung der Beamten im Stahelhelm erörtert.

Wie das „Berliner Tageblatt“ mitteilen zu können glaubt, hat auch eine besonders hohe Stelle mit der Leitung des Stahelhelms zählung genommen, um eine klare und unabweisliche Auskunft über die bekannte Verhältnisse des Stahelhelmsverbandes Brandenburg und über den programmatischen Kaisergeburtstags-Artikel im Bundesorgan des Stahelhelms, aber auch über das allgemeine Verhalten des Stahelhelms gegenüber dem Staat zu erhalten.

Man nimmt an, daß in dieser Angelegenheit eine Unterredung stattfinden wird, von der weitere politische Entscheidungen abhängen dürften.

— Angesichts des immer kräftiger werdenden Verlangens des heutigen Parlamentarismus dieses Systems gegen überall Feinde und Gefahren wittern. Von ihnen gilt:

„Trozki's Einreise bedeutet Bolschewismus.“

Englische Warnung. / Blindheit oder böser Wille der Sozialisten.

Gestern vormittag ist beim Auswärtigen Amt die Mitteilung des deutschen Konsulats in Konstantinopel eingelaufen, daß Trozki tatsächlich dort den Antrag auf Einreise und Aufenthaltserlaubnis in Deutschland gestellt hat.

In den nächsten Tagen findet in der russischen Botschaft in Berlin eine Sitzung der deutschen Kommunisten statt, ohne Beaufichtigung durch Volkstagen, wie das kommunistische Abendblatt laut. Man kann auch diese Konferenz in Verbindung mit der Trozki-Frage bringen.

Proteste der Länder.

Gegen Trozki's Einreise haben mehrere Reichsteile des Reiches Proteste in Berlin erhoben lassen. Von Interesse ist, daß im Gegenzug hierzu die sozialistische braunschweigische Regierung Trozki nach Braunschweig einladen will.

Das Zentrum gegen Trozki.

Nach einer Meldung des Berliner „Tageblattes“ sind die sozialdemokratischen Kabinettsmitglieder im allgemeinen für die Bewilligung der Einreise für Trozki. Dagegen werden von anderer Seite sehr lebhaft Bedenken ausgemacht und innenpolitisch Kritik geltend gemacht, wobei auch mit dem Argument gearbeitet wird, daß angesichts der politischen Bedeutung des Falles keine „sentimentalen“ Gründe, wie sie etwa die Sicherung des Asylrechtes darstelle, Geltung haben können.

Es ist für die Entscheidung des Kabinetts ins Gewicht fallen, daß sich das Zentrum mit aller Entschiedenheit gegen die Einreisebewilligung ausgesprochen hat. Als Argumente für die Nichterteilung der Einreisebewilligung werden angeführt: Einmal bestände die Gefahr, daß die deutsche Regierung in die inneren russischen Auseinandersetzungen hineingezogen werde. Ferner ist Trozki kein der Gefahr eines Attentates von Fanatikern ausgesetzt und schließlich wird darauf verwiesen, daß Trozki sich seinen Lebensunterhalt verdienen müßte und daß schon dieser Zwang zur Freiheit ihm eine absolute Zurückhaltung unmöglich machen würde.

Die Angst befähigt den eilenden Fuß, ihn lagern der Sorge Qualen. Da schimmern in Andreits Straßen Von ferne die Zinnen von Stryafus.“

„Die Zinnen von Stryafus“, d. h. der Turmenbau, ist hier ziemlich wörtlich zu nehmen: Die letzte Rettung scheint die Ober- und Heberparlamentaristen, die Sozialdemokraten, in der Diktatur und natürlich in der proletarischen Diktatur zu sehen. Daher ihr Eintreten für Zulassung Trozki, daher ihr letzter Kampf gegen den Stahelhelm. Denn Trozki und die Kommunisten sehen sie als ständige Bundesbrüder an, den Stahelhelm aber fürchten sie — und mit Recht — zwar nicht als „Feind der Republik“ (wie sie vorgeben), aber als entscheidenden Gegner der roten Diktatur. Und mit der plötzlichen überall bei ihnen hervorretenden Nervosität gegenüber dem Stahelhelm, der ihnen gar keinen Anlaß dazu gibt, verraten sie nur ihre eigenen Sorgen um den Bestand ihrer Welt und die Diktaturpläne, die ihnen im Sinn punkten.

Man kann begierig sein, wie die Volkspartei und vor allem auch das jetzt energisch gegen Trozki's Zulassung sich wendende Zentrum zu den Wünschen der sozialistischen Maßnahmen stellen werden, den „Stahelhelm“ aus dem Wesen zur roten Diktatur zu räumen. Jedenfalls aber können die Londoner „Evening Times“ recht haben: „Deutschland steht vor einer Schicksalsstunde!“

Das neue Wirtschaftssystem in Deutschland.

Wir bringen im Folgenden den Auszug eines Artikels, der durch die französische Presse geht und geschrieben ist von Robert R. Kuczynski, Mitarbeiter am Institute of Economics in Washington. Das letztere ist uns bekannt als ein wissenschaftliches Forschungsinstitut von hohem Rang, welches zahlreiche, vorzüglichste Veröffentlichungen über das Reparationsproblem, sowie über die Weltwirtschaft überhaupt, herausgebracht hat. Dr. Kuczynski scheint uns identisch zu sein mit dem bekannten Statistiker Kuczynski, der schon eines der wissenschaftlichen Väter des Institute of Economics, das sich auf Deutschland bezieht, überlebt hat. Dieser Gelehrte ist wohl seiner politischen Stellung nach in das „Linslager“ zu rechnen.

Um so bedeutamer sind seine Ausführungen, die zu dem Optimismus des Pariser „Gilbert“ Berichtiges, und nicht nur das, sondern auch zu dem Sinn und Ziel der bisherigen deutschen Handelspolitik, in einem sehr ersten Gegenstand stehen. Nachfolgend seine Worte:

„Die wirtschaftliche und finanzielle Lage Deutschlands hat in den letzten vier Jahren derartige Fortschritte gemacht, daß man wohl eine Veranschaulichung des Normalzustand glauben könnte, wenn nicht diese Erholung zum großen Teil dem Einfluß der fremden Kapitalisten haben eine Vermehrung der Geschäfte möglich gemacht. Darunter sind die Zollmaßnahmen und Steuererlässe gemeint. Auch war es dadurch relativ leicht, die Reparationsausgaben zu erfüllen. Deutlich waren zu reichlich, daß sowohl die Weltwirtschaft, wie die Dameschaften bezahlt werden konnten. Die Produktionsziffern, die Böme, die Dividenden, die Eisenbahnentnahmen, selbst die Ausfuhrziffern haben demnach die Ziffern der Vorkriegszeit erreicht.“

Aber was bedeutet das? Das Verbrauchselkommen der Nation hat angenommen; aber hat auch ihr Vermögen angenommen? Unter „Nation“ ist gemeint die öffentlichen Körperschaften und den Einzelunternehmungen überfließt nach Weg der Schulden. Unter diesem Gesichtspunkt oder kann nicht gestritten werden, daß das Nationalvermögen im Allgemeinen begriffen ist.

Das ist die tiefste Wahrheit, welche wir gewohnt sind in die Worte zu kleiden: Das deutsche Volk lebt vom Kapitalverzehr.“

Welche Verwüstungen am Volkvermögen dieser Kapitalverzehr schon angerichtet hat, belegt der Statistiker Kuczynski mit interessanten Zahlen in der folgenden Darlegung: „Der Damesplan hat eine wirtschaftliche Durchbringung und Ueberfremdung Deutschlands herbeigeführt. Es ist schwierig, denjenigen Teil des deutschen Volkvermögens zu berechnen, welcher heute schon in fremder Händen ist.“

Man nehme die kapitalisierten Dameslöhne der Reichsbahn (14 Milliarden Mark) und füge hinzu die Kapitalisation der Verkehrssteuer und nehme ferner hinzu diejenigen Aktien und Obligationen der deutschen Schiffahrtsgesellschaften, Straßenzugänge um, welche in der Hand von Ausländern sind, so kommt man auf eine Ziffer von 16 Milliarden Goldmark.

Ferner die Industrieobligationen (5 Milliarden Mark) und die Beteiligungen ausländischen Kapitals an deutschen Industrieunternehmungen machen zusammen eine Summe von ungefähr 10–12 Milliarden Goldmark.

Der Nominalwert der Anteile öffentlicher Körperschaften, Länder und Städte im Ausland beträgt 45 Milliarden Goldmark. Fügen wir die anderen oben noch nicht erfaßten langfristigen Kredite, Aktien und Obligationen zusammen, so kommen wir nochmals auf eine Summe von 10–12 Milliarden Goldmark.

Vor dem Kriege schon hatte man in Deutschland in Berlin allein eine Kapitalanlage von Ausländern in Mobilien und Immobilien im

*) Siehe hierüber die Zeitschrift von Dr. Schiele: Ueber die weltweite Wirtschaftspolitik der deutschen Industrie, zu beziehen von Verlag Dr. Schiele, Raumburg (Saale), 1. Teil, Preis 3 Mark.

Aus Merleburg.

Der Käufer als Verleumd.

Wenn ich in einem Laden stehe, habe ich oft den Eindruck, als sollte mir ein Geheimnis vom Gestalt abgelenken werden. Ich habe doch meine Blicke offen zu verhalten gegeben, habe mich klar ausgedrückt und bin auch in dem Bewußtsein, was ich tun und was nicht tun darf. Man umwirbt mich. Ich bin Kunde. Man will eben sehr meinen Bedarf als Explicat der eigenen Zeit. Das Gedächtnis soll sich nicht abmühen und doch mehr als nur ein naches Gedächtnis sein. Der Verkäufer schenkt mir, er gibt dadurch zu erkennen, daß er sich meinen Wünschen unterordnet. Wenn er gefaschelt ist, läßt er etwas Persönliches einfließen, und ich möchte seinen Blick zu verhehlen zu mühen, als würde er mir von den Augen ablesen, wie er mit einer feinen Freude machen kann. Selbstverständlich ganz im Rahmen des kaufmännischen Sachlichen.

Ganz ähnlich, aber noch schwieger liegen die Verhältnisse zum Beispiel beim Fernsprechen der Post. Die Damen haben offensichtlich jeder Seite offensichtliche Anzeichen, höchst auf ihre Ziele hin nicht leben, sondern ihr Ohr für sich selbst; sie verstehen etwas aus meiner Stimme zu machen. Sie stellen sich mich vor. Sie reagieren intuitiv auf meine Art. Der Verkäufer ist, was ich gefaschelt sein lassen, daß es ans Telefon, was man nicht mit man einstrukturiert, gerade beim Fernamt. Ich fühle nun, daß sie in all der Unklarbarkeit einer übermäßigsten Technik etwas Persönliches einfließen lassen; der Dient spingt sie zum Anfertigen; welcher Mensch könnte das nicht ganz? Die Farbe der Stimme genügt, um aus ihr abzulesen, daß ein wenig Dankbarkeit erwartet wird. Bei einer Maschine braucht man sich nicht zu bedanken, aber aller Menschlichkeit bleibt persönlicher Dient. Da es viele Leute gibt, die die gleiche Verpflichtung mit einem Dankwort ausdrücken.

Wir alle sind Käufer, viel mehr als wir denken. Nicht immer erst da, wo Geld eine Rolle spielt, wird das sichtbar. Wir kaufen auch mit Höflichkeit, oder mit Anerkennung. Das ist ein ganz andere Markt, so zu sagen das feierliche Gegenstück zum anderen Markt. Auch da gibt es kleine und große Mängel, Kuriositäten und Unberücksichtigungen jeder Art. Erwarten wir nicht bei jedem Schritt auf der Straße ein bestimmtes feierliches Benehmen von jedem, der uns begegnet? Wir sind in Ordnung, der wir uns unterwerfen, ein Nehmen und Geben von kleinen unheimlichen Gütern, die das Leben erst reichlich und liebenswert machen? Dabei bilden sich auch manchmal die Menschen zu einerartigen Feiern, die nicht nur einander, sondern auch untereinander und nicht geben kleine Münze der Lebensart von Hand zu Hand, von Herz zu Herz.

Kohlenwucher?

Das Volkstribunal teilt mit: Es sind Fälle zur Anzeige gebracht worden, in denen Kohlenhändler bei der jetzt herrschenden Kohlenknappheit Preise genommen haben, welche die ursprünglichen erheblich übersteigen. Es wird darauf hingewiesen, daß in einem solchen Verhalten die Ausbeutung einer Notlage erblickt werden muß und a. B. Verfolgung wegen Wuchers eintritt. Ferner sind Anzeigen darüber eingegangen, daß von den hiesigen Kohlen in unrichtigem Gemisch abgeliefert werden. Ein solches Verhalten zieht unter Umständen eine Strafverfolgung wegen Betruges nach sich.

Auch unseren Erkundigungen sind in Merleburg noch keine derartigen Fälle bekannt geworden.

Wie die Provinz Sachsen spart.

Nach der Deutschen Sparkassensatzung, mit dem Stand vom 30. November 1928, wird in Preußen etwas mehr als im Reich spart. Im Reich kommen auf den Kopf der Bevölkerung 106,08 Mark, in Preußen 108,75 Mark Sparzulagen, in den übrigen Ländern 101,80 Mark. In Preußen liegt die Provinz Sachsen in der Sparkasselliste der Provinzen mit 102,09 Mark Sparzulage je Kopf der Bevölkerung an 8. Stelle, zunächst unter dem Durchschnitt im Reich und in Preußen. Am meisten wird spart in Hannover, in der Rheinprovinz und in Westfalen.

Noch immer Kettenbriefe.

Ob der Umfang der Kettenbriefe noch immer sehr Ende gefunden hat, dafür als Beweis, daß die Polizei über Kettenbriefe unterrichtet ist. Die dienstituenden Beamten wissen genau Bescheid und kennen das Unwesen dieser Kettenbriefe. Durch die Verkündigen der Kettenbriefe, aber auch wegen der plumpen Drohungen, die in den Briefen ausgeprochen werden, machen diese auf ärztliche Gemüter Eindruck. Das Vergehen der Unterfertiger verliert dem Brief auch noch etwas Geheimnisvolles, fast Unheimliches; trotz je einmal etwas von dem, was darin geschrieben steht, eintreten, so wird der Menge glaubt bei vielen Leuten dadurch gestärkt. Kommt wirklich ein Unfall, so mögen bei den dazu verantwortlichen Menschen seelische Störungen hervorgerufen werden; aus diesen Gründen ist die Vernehmung von Kettenbriefen polizeilich als „Unfall“ strafbar.

Man sollte sich im 20. Jahrhundert endlich trennen von einem Aberratum, der in veranzogene Fortschrittler abehrt und vom Geist des hundertjährigen Mittelalters sich in nicht unübersehbar. Nach dem Umfang der Kettenbriefe ein Ende.

Zuwachs im „Eigenheim“.

3 neue Gebäude in wenigen Monaten. / Schmerzenseind Kanalisation

„Eigenheim“, Merleburgs schönste Siedlung, nicht nur in gesundheitlicher Hinsicht, sondern auch in baulicher Wirkung, ist in den letzten Monaten wieder um einige neue Gebäude bereichert worden. Zunächst, was allen Einwohnern der Siedlung zur Freude gereichte, durch eine Bäckerei. Die Einwohner brauchen nicht mehr den weiten Weg in die Stadt zu machen, sondern können hier fröhlichergo, frisches, knuspriges Brot zum Frühstück erhalten. Wir haben schon ausführlich über die Bäckerei und die damit verbundene, bequelige Kaffeeküche geschrieben. Bientot kann noch werden, daß der Bäckereibehälter (Sper Press) normalerweise 500 Brote oder 3000 Brötchen täglich backen kann. Nebenbei gesagt, ist das Backwerk von außerordentlich guter Qualität.

Verloren müssen von der Bäckerei rund 200 Familien mit 700 Personen werden. Der Bäckerei ist imstande, die Bevölkerung von rund 1000 Personen zu übernehmen. Ein Dampfbackofen, ein sogenannter Einschieß-Backofen (Smoller) der in baderischer und hygienischer Weise einwandfrei arbeitet, ist ganz neuartig auch in wärmetechnischer Hinsicht eingerichtet. Die Befürchtungen, daß durch eine Bäckerei Rauchbelästigungen der Anwohner eintreten würden, haben sich als nicht stichhaltig herausgestellt. Der Rauch, der dem Backhaus entströmt, ist nicht mehr als aus irgendeinem Bierfamilienhaus. Auch der Kohlenverbrauch dieses Ofens ist ganz minimal. Der Ofen braucht nämlich höchstens 1 1/2 Zentner. Man kann der jungen Bäckerei nur bestes Glück und Gedeihen wünschen. Die Wohnräume, die sich an die Bäckerei anschließen, sind zeitgemäß eingerichtet.

Eigenheim ist eine Driftkraft für sich. Das Genossenschaftsleben geht durch die guten Führung fast ohne Reibung ab. Die Genossenschaft umfaßt zurzeit 289 Mitglieder und besitzt Werte in Höhe von 1 1/2 Millionen Mark. An Mieten kommen in diesem Jahre 87 000 Mark auf. Wie voraussehend man innerhals der Genossenschaft arbeitet, geht daraus hervor, daß das 48 Morgen große Bebauungs Gelände, das bald ausgebaut war, vor kurzem

durch „Neukauf“ vergrößert worden ist. Es wurden 6447 Quadratmeter Land von der Stadt zugekauft, außerdem 1444 Quadratmeter von dem Ehrenrätischen Gelände. Eigenheim hat also noch die Zukunft.

Im Herbst vorangegangenen Jahres wurde die Siedlung durch ein architektonisch geschmackvolles

Wie hat die Stadt gewirtschaftet?

96 000 Mark Mehreinnahme des ordentlichen Haushalts im 3. Vierteljahr Oktober, Dezember 1928.

Der Vierteljahresbericht der Stadt Merleburg für das 3. Vierteljahr Oktober/Dezember liegt vor. Mit 96 000 Mark Mehreinnahme schließt dieses Vierteljahr ab. Ein Zeichen, daß unter der Oberverwaltung zu wünschen vorhanden ist. Wenn auch die Vierteljahresübersicht immer mit etwas Vorbehalt zu behandeln ist, so läßt sie im wesentlichen doch erkennen, wie überhaupt gewirtschaftet wurde. Das aber das Ergebnis auch am Ende des Berichtsjahres nicht ungenügend sein kann, beweist die besten von uns veröffentlichte Mitteilung, daß für das Jahr 1929 keine zusätzliche Steuererhebung notwendig wird.

Das Berichtsjahr schließt in ordentlichem Haushalt mit 1 130 000 RM. Einnahmen und mit 1 034 000 RM. Ausgaben ab. Im außerordentlichen Haushalt ergibt sich ein etwas anderes Bild. An Einnahmen sind 565 000 RM. und an Ausgaben 687 000 RM. veranschlagt. Es ergibt sich daraus ein Mehrausgabe von 122 000 RM. Da jedoch in den vorhergehenden Vierteljahren wesentliche Mehreinnahmen verzeichnet sind, schließt der außerordentliche Haushalt für die Monate April bis Dezember 1928 mit einem Plus von 300 000 RM. ab. Der ordentliche Haushaltsplan ergibt in der gleichen Zeit ein Plus von 107 000 RM.

Dazu wird uns vom Magistrat geschrieben: Weil vielleicht einige wenige Städte Ausgaben gemacht haben, welche mit einer prägnanten Wirtschaft nicht vereinbar sind, hat sich gegen die Finanzverwaltung allerorts ein gewisses Mißtrauen gebildet, das zu zersetzenden bisser den vereinten Kräften der Städte und ihrer Organisationen nicht gelungen ist, weil leider auch von den Zentralstellen immer wieder auf eine Senkung der Steuern in den Gemeinden hingewiesen und ihnen größte Sparlichkeit zur Pflicht gemacht wird. Es geschieht dies immer wieder, obgleich den finanziellen Aufschubbehörden bekannt ist, daß schon seit vielen Jahren die allergrößte Zahl der Städte durch die Höhe der Steuern und ihrer Gesamtschuldenlast gezwungen sind, auf das allergrößtmögliche zu verzichten und unnotige Ausgaben zu unterlassen, und obgleich den Gemeinden immer neue finanzielle Aufgaben zur Erledigung zuweisen werden, ohne daß ihnen die entsprechenden Kosten ersetzt werden.

Zweifamilienhaus und durch ein Vierfamilienhaus bereichert. Beide Gebäude machen einen bequamen und wohligen Eindruck. Sie sind solide gebaut aus Ziegelsteinen, werden also manches andere, was in Merleburg gebaut wird, noch lange überleben. Auch das Innere der Häuser ist zweckmäßig ausgestattet. Aber Raum ist ausgenutzt. Die Familien, die hier eingezogen sind, fühlen sich wohl. Sie haben in der Tat ein eigenes Heim mit Korridor, abtisch und allem Komfort, der bei neuzeitlicher Bauweise vorhanden sein muß.

Durch den Neubau der Bäckerei ist auch die Genossenschaft jetzt zu einem schönen Verkaufsort geworden, der es dem einzelnen Genossen ermöglicht, schnell sich mit der Leitung in Verbindung zu setzen.

Die wichtigste Frage für die Eigenheim-siedlung ist die Kanalisation.

Die Verwaltung der Genossenschaft hat schon alles versucht, um dem bisherigen Mangel abzuweichen.

Die Stiergruben die für einige Jahre befreit waren, gefüllt natürlich nicht mehr, es ist unbedingt notwendig, daß hier die städtische Bauverwaltung schnell und ernstlich Ermächtigungen anstellt, damit Eigenheim bald Kanalisationsanfällig bekommt.

Damit zusammen ist auch der Ausbau der Straßen notwendig. Bisher wurden die Straßen nicht gepflastert, weil bei der zukünftigen Kanalisation alles wieder aufgerissen werden müßte. Beides, Kanalisation und Straßenausbau sind für die Anwohner die notwendigsten Dinge.

Strahlenbeleuchtung ist es im letzten Jahre wieder besser geworden. Von der Stadt bis zur Siedlung wird der Weg durch hohe elektrische Lampen erleuchtet und auch in der Siedlung selbst herrscht eine völlig Dunkelheit mehr. Es brennen etwa in der Siedlung 11 bis 12 städtische Lampen und dazu fünf Lampen auf Rechnung der Genossenschaft. Wie fürsorglich die Verwaltung an ihre Genossen denkt, zeigt die Tatsache, daß die Kosten der fünf Lampen um eine Stunde nachts verlängert worden ist. Man hat sich von dem Gedanken leiten lassen, daß gegen ein Uhr, zu einer Zeit, in der in den Straßen der Stadt die Lampen verlöschen, meistens die Veranlassungen aus sind und die Eigenheimbewohner ihren Nachhauseweg im Dunkeln zurücklegen müssen. Aus diesem Grunde wurde die Brenndauer der Lampen um eine Stunde verlängert.

Insbesondere ist es auch die Wirtschaft als solche, welche die Finanzabgarung der Gemeindefinanz mit Sachkenntnis, aber auch die Unkosten auch bei den wirtschaftlichen Unternehmungen ganz zwecklos gegenüber der Volkswirtschaft erheblich gesteigert und daher höhere Aufwendungen auch in der Wirtschaft notwendig sind, nicht nur bei den Gemeinden.

Aus diesen in den allermeisten Fällen völlig unbegründeten Mißtrauen heraus ist auch die Bestimmung zu erklären, daß die Städte und Kommunalverbände vierteljährlich einen Bericht über den Stand ihrer Finanzen zu veröffentlichen haben, weil man besonders in der Wirtschaft, glaube, durch diese Veröffentlichungen einerseits einen Druck auf die Gemeinden auf sparsame Wirtschaft ausüben zu können.

Dabei wird von der Wirtschaft vollkommen übersehen, daß die Finanzabgarung der Stadt- und Landkreise und Gemeinden eine grundsätzlich völlig andere ist, als die der Wirtschaft. Die Städte und Landkreise und Gemeinden haben nämlich ihren Haushaltsplan und ihre Finanzwirtschaft nach dem sogenannten kameralfinanziellen Entfern zu führen, d. h.

lediglich auf Grund harter Einnahmen und harter Ausgaben, ohne Berücksichtigung der der Stadt a. B. gehörigen Grundwerte oder der Forderungen und Schulden, während die Wirtschaft bei ihren Anlagen und auch Dienstleistungen alle diese Umstände vom kaufmännischen Standpunkte berücksichtigt und daher auch in der Zwischenbilanz ein richtiges Bild geben kann.

Das Bild, welches die Wirtschaft glaubt, aus den vierteljährlichen Veröffentlichungen über den Finanzstand der Gemeinden entnehmen zu können, muß aber zwangsläufig falsch sein, weil dabei nicht in Erscheinung tritt, welche Rückstände an Einnahmen oder noch zu leistende Ausgaben vorhanden sind. Deshalb ist ein richtiges Bild über das finanzielle Ergebnis der städtischen Verwaltung nur nach dem gesamten Jahresabschluss zu erhalten.

Ganz offensichtlich ist der Zweck der Veröffentlichung aber auch der,

Der Zweck mit anderen Städten zu ermöglichen, a. B. im Besitze einer Sanitätskammer. Gerade aber für die Pflicht ist die Veröffentlichung der Vierteljahresberichte ganzlich ungeeignet.

Die Veröffentlichungen müssen auch in den allermeisten Fällen

ein völlig falsches Bild von dem geliebten Stande der Gemeinden ergeben.

a. B. ist es ein großer Unterchied, ob ein Haushaltsplan zeitweilig mit gegenteiligen Erwartungen der einzelnen Haushaltspläne in Gesamtschau, für allgemeine Urteile, Druckfachen usw. durchgeführt ist, oder nicht. Zeitweilige Erwartungen werden im allgemeinen, zur Vermeidung unangenehmer Bindungen, erst am Jahresabschluss durchgeführt. Dadurch ergeben sich selbstverständlich für denjenigen, der diese Veröffentlichung nicht kennt, bei der die Ausgabe zunächst leitenden Verwaltung, im allgemeinen der Gesamtverrechnung, große Einmaligkeitsausfälle und gegebenenfalls Ausgabeüberschreitungen, während bei den anderen Verwaltungen, welche die Erwartungen zu erfüllen haben große Ausgabeüberschreitungen in Erscheinung treten, die in Wirklichkeit aber gar nicht vorhanden sind.

Auf einen Punkt möchten wir am Schluß noch besonders hinweisen, das ist der völlige Fehlschlag der Veröffentlichung des Berichtes der außerordentlichen Rechnung. Die außerordentliche Rechnung ist nur dazu da, außerordentliche Ausgaben darzustellen, zu deren Deckung gleich hohe Summen auf der Einnahmeseite, a. B. aus Anleihen usw., verbucht werden müssen; dem es muß sich am Schluß des Jahres unbedingt die Einnahme und die Ausgabe ausgleichen.

Es ist völlig unrichtig, eine Gemeindefinanzverwaltung, die kameralfinanziell, d. h. lediglich auf Budgetabgleich im wesentlichen mit einer kaufmännischen Zweifamilienhaus, Fortsetzungen und Schäden der Gemeindefinanzverwaltung in diesen Finanzübersichten nicht erscheinen, sondern nur der reine Bare Geldbestand, so daß sich unter allen Umständen ein falsches Bild ergeben muß.

Wenn man das aber einmal klar erkannt hat, so wird man allerdings mit den Zeitdaten der Rechnung sein mühen, daß diese Veröffentlichungen den Nutzen, den man mit ihnen bezweckt, nicht erzielen, dagegen durch die bei uneingeweihten Kreisen erzeugen

schweren Schäden stiften und das Gegenteil von dem erreichen, was sie sollen, nämlich nicht Vertrauen zur städtischen Verwaltung hervorzuheben, sondern Mißtrauen, das besonders dann berechtigt erscheint,

wenn die nach den Vierteljahresabschlüssen scheinbar vorhanden gewesenen großen Überschüsse im letzten Vierteljahr plötzlich verschwinden, weil dann eben die Erwartungen und Ausführungen durchgeföhrt werden.

Der Laie wird dann immer den Verdacht haben, daß dann alle möglichen Kapitalien heimlich vertrieht werden, während es sich doch nur um einen Vorgang handelt, der zwangsläufig in dieser Form mit der kameralfinanziellen Buchführung verbunden ist.

Daher bitten der Magistrat, aus diesen Vierteljahresveröffentlichungen nur mit großer Vorsicht Schlüsse ziehen und Vergleiche anstellen zu wollen und nicht vergessen, daß in den Haushaltsplänen, richtig und systematisch erfaßt und durchgeföhrt, eine Wirtschaft für sich allein ist.

4. Konzert des Merleburger Musikvereins.

Biolin-Abend von Hedwig Fajsbauer.

Draußen eine grimmige Kälte; im Schloßgarten-Salon eine höchst bescheidene Zimmertemperatur, die unsere dezimierte Musikgemeinde veranlaßte, sich mit Mänteln und Pelzen in der Vierteljahresversammlung zu wickeln, nur die Konzertgeberin gab von ihrer warmen Musikbegeisterung augenscheinlich Beweise. Nur augenscheinlich? Durchaus nicht! Sie übertrug ihre wohlwollende seelische Einwirkung auf die Musiker, und es ist zu verstehen, wie die hier Zuhörer und sich die Konzertgeberin die Kälte des Saales vergessen. Der Beifall war wenigstens alles andere als frostig.

Hedwig Fajsbauer ist traglos eine vorzueifige Violinistin mit vornehmem, verblüffendmäßig großen, mobilität in ihrer nicht nur durch die Herrschaft aller manuellen Fertigkeiten und sehr bedeutsamem Verständnis und Stillegefühl für die verschiedenartigen Aufgaben. Wie weit die winterliche Kälte das wertvolle Instrument beeinflusst, daß es nicht immer leicht genug anspricht, ist schwer zu sagen. So wohnen wir nicht mit der talentvollen Künstlerin redend, wenn ihr Mozart nicht immer so zart erklingt, wie man es wohl gemüht hätte. Auch die Begleitung von Dr. Ganns Holz war hier auf etwas kräftigeren Ton gestimmt und paßte sich immer dem Geigenklang an. Auch das Geigen bei der G-Dur-Sonate von Brahms hier nicht den vernehmen Ausdruck fand, dort nicht (Vebenhemen) genügend verhallende Verdichtbarkeit besitzt, wohnen wir hier nicht zum Voraus machen. Es blieb noch viel des Guten übrig, was auch dem anspruchsvollen Zuhörer betrieblen und gefallen mußte.

Auch der Vortrag der berühmten und wegen der eminenten Schwierigkeiten berechtigten Besondere von Ludwig Schubert, die sich aufhören und dritte eine ungewöhnliche Gestaltungskraft und — Kraft. Für eine weibliche Brillieren der Kunst dieses Großmeisters durchaus nichts feminales.

Mit Größe kam die Introdution von Sammartini mit Grazie die allzufröhliche Gavotte mit dem lebhaft fortwährenden Trio (Mazette), mit Eleganz und Brautur Bagamini 24. Caprice und reizvoll das Rondo der Bajner-Serenade Mozarts heraus.

Alles in allem: eine Künstlerleistung, deren Name man sich dem Gedächtnis einprägen muß. Bei Brauns und Brauns zeigte Dr. G. Rohr Großes Anpassungsvermögen.

Martin Frey.

Neues vom Tage

Berlin wird Zepellinhaus.

Vor einigen Monaten hatte die Zentrumsfraktion des Berliner Hauptausschusses den Antrag gestellt, dahin zu wirken, daß die Zepellin-Ausstellung in Berlin eröffnet wird. Wie die „Mitteilungen“ erzählt, haben die vorerwähnten Verhandlungen über den Ankauf des Flugplatzes in Staaken durch die Stadt Berlin vor dem Abschluss. Sowohl Dr. Cederer als auch Reichsgerichtspräsidenten haben sich mit dieser Verfügung einverstanden erklärt. Über den Kaufpreis für das Staaken-Gelände ist noch keine endgültige Einigung erzielt, doch weichen Angebot und Forderung nur unbedeutend voneinander ab. Ingefallt würde etwa ein Preis von 65 Millionen Mark herauskommen. Staaken soll nicht nur Zepellinverleih, sondern auch Vorflughafen im Westviertel für den Zentralflughafen Tempelhof sein werden.

„Oral Zepellin“ letzte Verkaufsfahrt.

Das Luftschiff „Oral Zepellin“ stieg gestern unter Führung des Kapitäns Flemington zu seiner letzten Verkaufsfahrt auf. Die Fahrt wird voraussichtlich vier Stunden dauern. Auf ihr führt der Fliegermann Max Lorenz 60. Geburtstag. Er ist seit mehr als 25 Jahren beim Luftschiffbau Zepellin und war zuletzt im persönlichen Luftschiffbau-Technischen Dienst des Grafen Zepellin. Dr. Cederer ließ ihm in Erinnerung an diesen Jubiläumstag unterwegs eine goldene Uhrzeit überreichen. Dr. Cederer selbst ist nach Berlin gefahren, um mit den zuständigen Stellen über die Frage der nächsten Auslandsfahrt zu verhandeln.

Sigmund plant einen neuen Ozeanflug.

Der Gelehrte Röhls und Hünefelds, Sigmund, der aus dem Militärdienst ausgeschieden ist, um sich ganz der Zivilfliegerei zu widmen, beschließt einen neuen Ozeanflug über den Atlantischen Ozean. Er ist im Juni von Deutschland aus starten will. Er beschäftigt dabei, die bei dem Flug des amerikanischen Fliegers „Queston Mark“ gemachten Erfahrungen zu verwerten und das Experimentieren in der Höhe von 1000 bis 20000 Fuß noch bei Neuland zu einem anderen Flugzeug aus in der Luft mit Brennstoff vorzuzugreifen zu lassen.

Ein neuer russischer Sabotage-Prozess.

Ein Prozess, der in Moskau gegen die Leiter einer englischen Schmelzwerkfabrik eröffnet wird, erregt beträchtliches Aufsehen. Der Fall erinnert stark an den Prozess gegen die deutschen Ingenieure im vorigen Jahre. Der Direktor Wolfmann der Veningaker Hütte der Konditor Firma Borgon und andere werden der Sabotage beschuldigt. Wolfmann, der leitender Staatsangehöriger ist, soll der Sowjetregierung absichtlich minderwertige Ware geliefert und den Kontrollbeamten Bescheinigungen gegeben haben, um die Prüfung der Qualität letzterer zu gestalten.

Die Anklage stützt sich auf die Aussage eines russischen Agenten der Firma namens Kuritz, der im Herbst von der Hütte verhaftet wurde. Er behauptet, daß er Kenntnis der Verhinderung; doch nach einigen Wochen Vollhaft erinnerte er sich sehr verdächtig Vorgänge. Dieser Aussage hat, wie die „Times“ aus Moskau erfahren hat, kurz nach seiner Aussage einen Selbstmordverdict unternommen, indem er sich mit einem Pistolenschuß ausübte. Er wurde jedoch rechtzeitig errettet und in ein Arresthaus gebracht. Trotzdem soll er in dem jetzt begonnenen Prozess als Hauptbelastungsgewebe auftreten.

Wieder ein Berliner Fabrikgebäude ausgebrannt.

Gestern nacht ist wiederum ein als Interhaus in einem Berliner Gebäudeblock liegendes Fabrikgebäude, in dem verschiedene Betriebe untergebracht waren, ausgebrannt. Die äußeren Umstände erinnern aus hier wieder an die seitlichen Brandstiftungen, wie sie im Laufe dieses Winters zu verzeichnen waren. Allerdings sind Menschenleben diesmal nicht in Gefahr gekommen, da der Brand zwischen 2 und 3 Uhr morgens ausbrach. Die Feuerwehr, die bis gegen 11 Uhr vormittags tätig war, hatte unter der außerordentlich heißen Brandentwicklung zu leiden. Der Brand drohte vorübergehend aus die Dächer der Nachbargebäude zu ergreifen; diese kleineren Brandherde konnten jedoch bald erlosch werden.

Verstärkt wurde er in dem ausgebrannten Gebäude untergebracht Betrieb einer Eisfabrik und einer Wollfabrik. Das Feuer hat vermutlich in der Eisfabrik seinen Ursprung gehabt.

Selbstmord eines Wehrleuten nach einem Landvergnügen. Man einem Landvergnügen in Würzburg, geriet der Majorat Obergefreite Josef Schmitt aus Gernsburn in einen Acker übergegriffen in Streit, in dessen Verlauf er den Gegner durch einen Schuß mit einer Pistolenkugel tödlich verletzte. Der Angeklagte behauptete, daß er die Waffe einen feindlichen Soldaten sah, daß er im Standortlagereit war.

Die Panikatastrophe in der Newyorker Untergrundbahn

Der Zug fuhr in eine brennende Oelkammer.

Die Darstellungen der Passagiere über die Ursache des Brandes im Hudson-Tunnel der Newyorker Untergrundbahn, über die wir gestern berichteten, weichen voneinander ab. Die einen wollen ihn auf Kurzschluss zurückführen, die anderen behaupten, ...

Setzungs- und Papierabfälle, die neben den ... liegen, hätten sich entzündet. Als die Flammen an den Wagen des brennenden Zuges emporstiegen und Rauch in die Menge drang, sind die Passagiere in milder Hast, einander drängend und stoßend, in die hinteren Wagen gedrängt, wo sie von den abstrahlenden Infrarotstrahlen umhüllt ...

Die Polizei ist geneigt, einen Kurzschluss als Ursache anzunehmen, während die Passagiere behaupten, daß der Zug in eine große brennende Oelkammer hineingefahren sei. Entlang der Gleisstraße fand man dreißig Frauen, die teilweise durch Handverwundung, teilweise durch den Schreck benommen zu Boden gefallen waren. In dem verlassenen Zuge irrte eine hysterische Frau umher, die geliebte Gattin aus-

rief. Am Boden lagen vier Personen, die erst mit Hilfe des Sauerstoffapparates ins Leben zurückgerufen werden konnten. Die Wagen waren belast mit Fellen, Wänteln, Taschen und blutigen Kleidungsstücken. Die Krankenwärter, denen Hunderte von Verletzten angeführt wurden, gleichen Kriegsärzten. Die Verletzten mußten auf Liegestühle und Trage gebracht werden. Ein Kind war 45 Minuten bewußtlos, bis es durch Einatmen von Sauerstoff das Leben wiedergewann. Die meisten Verletzten litten an Verblutung oder wiesen Hitzeschlagungen auf und konnten nach Auspumpen und Anlegen von Notverbanden entlassen werden.

Die ersten weiteren Nachrichten über den Unfall im Untergrundtunnel unter dem Hudsonfließ riefen in der Stadt eine außerordentliche Aufregung hervor, die erst abnahm, als bekannt wurde, daß bei dem Brand des Hudsonzuges keine Menschen ums Leben gekommen seien. Immerhin hat sich die Verwundung der Passagiere durch die strahlende Hitze, die durch die Panik entstanden, Ambulanzen, Feuerwehrlöcher und die Polizei waren sofort zur Stelle. Wenn die Herausführung der Insassen des in Brand geratenen Zuges dennoch über zwei Stunden dauerte, so lag das an der Entfernung von der nächsten Station und an der Tatsache, daß die meisten zu verwirrt waren, daß sie die Anordnungen ihrer Helfer teilnahmlos aufnahmen, teil ihnen sogar Widerstand entgegensetzten. Das brennende Verhalten der Sanitäter und auch der Angehörigen der Untergrundbahn gelangte nicht zum Ausdruck, sondern die Polizei erhob sich dazu, daß der Brand nicht noch schwerere Folgen hätte.

Ein Eisbruch reißt 150 Menschen mit.

Es bleibt sehr kalt.

Auf dem für den Verkehr freigegebenen Eisfeld sind angelegten Meilen an der ... Brücke lösten sich gestern abend plötzlich einige Schollen und trieben stromabwärts. Von den zahlreichen Verletzten, die sich zu dieser Zeit auf dem Eis befanden, konnten sich die meisten an die Ufer retten. Eine Gruppe von 4 bis 6 Personen und eine weitere von 4 oder 5 Personen wurden jedoch mit dem Eis rheinabwärts entführt. Ein Mann verlor im Wasser. Zurzeit sind Rettungsarbeiten im Gange.

In dem Eisbruch an dem Rhein wird immer gemeldet, daß sich das Eis nachmittags 1/4 Uhr unterhalb der Mühlrot-Sommerberg Brücke löste.

Es etwa 100 Personen sich an dem Eis befanden,

die auf dem Rhein stromabwärts trieben. Das Eis brach in verschiedene Schollen, auf denen sich die Verletzten befanden. Die höchsten Lebensgefahr schwebten, da die Schollen immer kleiner wurden. Es gelang zunächst, viele der treibenden Personen bereits kurz hinter der Brücke an Land zu bringen. Die herbeigerufenen Schutzpolizei befreite sich ebenfalls an dem Rhein. Schließend wurde die Feuerwehr alarmiert, die mit Leitern und Seilen an den Eisblöcken vorrang und die letzten Gruppen am Erlanger Rhönig in Sicherheit brachte. Die Rettungsarbeiten endeten erst während der Dunkelheit. Bis jetzt wird noch niemand vermißt. Insgesamt sind es gelungen, sämtliche Personen an Land zu bringen.

Eisbrecher sind machlos.

Während die Hilfsaktion der Luftwaffe von Stettin am Dienstag beendet worden ist, unternehmen die Eisbrecher einen neuen Versuch, in der Nähe des Langenlands im Eis festhängenden Schiffe „Sana“, „Lule“, „El“, „Boetha El“ die Mahline warf für jeden der Dampfer 150 Tonnen Sprengmittel zu 55 Kilogramm aus geringer Höhe abzuwerfen. Bis jetzt wird noch niemand vermißt. Insgesamt sind es gelungen, sämtliche Personen an Land zu bringen.

Irrenden Möglichkeiten, die Schiffe aus der immer juchsender werdenden Umklammerung des Eises zu befreien, belohnte also zuerst nicht; dagegen ist die drohende Gefahr vorhanden, daß die Fahrzeuge durch den Wind auf hundert Räder zufließen, mit den Eisblöcken hilflos an Land getrieben und dort zerstört werden.

Notsignale in den Bergen.

Vom Zwölfertogel bei Bad Aussee wurden, wie die Wiener Watter melden, Notsignale geschickt, die man auf im Schneefeld verirrte Bergsteiger und Holzfuhrer zurückführte. Die Gendarmerei landete eine Hilfspost aus, die jedoch keine Spuren von Bergsteigern finden konnte. Infolge der juchsenden Räte — es wurden nachts Temperaturen bis 33 Grad Kälte gemessen — erklärten fünf Teilnehmer der Rettungsexpedition schwere Erkrankungen. Einem Gendarmen sind beide Hüfte erfroren. Drei andere haben Erkrankungen an der Nase, dem Hintern, den Füßen und Händen erlitten. Einem Hirtentier ist der rechte Fuß abgefroren.

732 Walfische auf einer Kreuzfahrt.

Der norwegische Walfischdampfer „Stella Alonsa“ ist auf viermonatiger Kreuzfahrt in den arktischen Gewässern 732 Walfische gefangen. Das stellt eine Weltrekordleistung dar.

Das Rheineis wird gesprengt.

Im Laufe des gestrigen Tages ist das Rheineis in der Gegend zwischen Mannheim und Ludwigshafen an mehrere Kilometer gesprengt und in der vergangenen Nacht erfolgte neue Brüche in der Gegend der Taillins und unterhalb der Mannheim-Ludwigshafener Rheinbrücke. Zum Glück ist bei den Eisbrüchen, die unter donnerähnlichem Getöse vor sich gingen, niemand an Schaden gekommen; wenige Minuten vorher hatten sich noch Menschen an dem Eis getummelt, die letzten Augenblick gerettet werden konnten. Das Vereisen des Rheins ist jetzt wegen unmittelbarer Lebensgefahr streng verboten worden. Gestern haben große Sprengungen des Rheineises zwischen Mannheim und Ludwigshafen begonnen.

Der plötzliche Bruch des Rheineises setzt die anherberührenden Gefahren, die beim Eintritt von Taumetern zu befürchten sind.

Die bis zu 70 Zentimeter dicke Eisdicke des Rheins birgt schwere Gefahren für die Dörfer und Brücken in seiner Nähe.

Die zuständigen Stellen haben daher bereits die Wasserbauverordnungen auf die in einem solchen Falle bestehenden besonderen Verpflichtungen aufmerksam gemacht. Es handelt sich vor allem darum, bei Hochwasser und Eisgängen rechtzeitig die Wehranlagen zu schließen. Der allgemeine Deutsche Automobilklub Mannheim hat beschlossen, sich am Nachmittags- und Katastrophendienst im Interesse der Uferbewohner zu betätigen. Ebenso haben sich zur Unterstützung der Behörden die Sanitätskolonnen und freiwilligen Feuerwehren entschlossen.

Die Ostpremmischen Landstraßen völlig verweht.

Die Schneeverwehungen haben in Ostpremmern den Verkehr auf den Landstraßen völlig lahmgelegt. Manche Dörfer sind tagelang von jeglichem Verkehr vollkommen abgeschnitten. Auf den Straßen arbeiten unter den Kreisstraßenmeistern Hunderte von Schneeschüppern, um der stellenweise meterhohen Schneehöhe Herr zu werden. Die neu einfliegende Kälte hat die Stadt Stolp und Neulitten sowie mehrere kleinere Orte zum Schließen der Schulen gezwungen. Die Züge auf der Berlin-Ostpremmern-Rainigsberger Strecke verkehren mit bedeutenden Verspätungen.

Straßenüberschwemmungen in Zürich und Genä.

Infolge der starken Kälte ist in Zürich die Hauptleitung der Wasserleitung geplatzt, wodurch das ganze Hofgartenquartier bis zur Sihlbrücke unter Wasser gesetzt wurde. Das Wasser ries in den Straßen etwa 30 Zentimeter hoch. Der Wind wurde infolge eines Bruchs der Wasserleitung der Rücklauf unter Wasser gesetzt, so daß die Feuerwehr herbeigeholt werden mußte. Inarau drach durch die Kälte ein Gasrohr. Das Gas drang in die Privatwohnungen zweier Häuser ein und über eine der Häuser auf dem Dach. Ein Arbeiter fiel erlegnete Kälte in Dienen, wo auf dem Hofplatz ein Gasrohr platzt.

Verlängerung der Kältezeiten in Berlin

Der Berliner Magistrat beschloß, die Schulverwaltung zu ermächtigen, sämtliche Schulen bis Mitte des 27. Febr. abends, geschlossen zu halten. Die Schulverwaltung wird sich über diese Ausdehnung der Ferien sofort mit dem Provinzialschulkollegium ins Benehmen setzen. Die städtischen Väter bleiben gleichfalls bis zum 27. Februar einseitlich geschlossen, soweit sie wegen Kältemangels bisher noch geschlossen waren. Die tägliche Kälteerwartung die sich aus dieser Maßnahme ergibt, beträgt 10 000 Zentner.

Die „Milwaukee“ geht zu Wasser.

Stapelplatz ins Vadeis.

Der Stapelplatz des Dampfwortschiffes „Milwaukee“, des größten Motorhiesels der deutschen Handelsflotte, auf der im Flaggenschmuck prangenden Werft von Blohm & Voß in Hamburg stand im Zeichen ungenügsamer technischer Schwierigkeiten. Die Eisdecke im Hamburger Hafen hat infolge des neuen Kältebruchs große Fortschritte gemacht, und das ganze riesige Dampfschiff mit treibendem schweren Vadeis und Eisblöcken angefüllt.

Die Befürchtungen der Technikern hinsichtlich des glatten Verlaufs des Stapelaufs haben sich indessen in keiner Weise erfüllt. Die hydraulischen Pressen überwandern jede Gefahr des Stöckelbrechens des riesigen Schiffkörpers, und pünktlich um 2 Uhr aht er ruhig, die Eisdecke mußte als zerbrechend, in sein Element.

Omnibusunglück in Glasgow.

In einer der Vorstädte von Glasgow fiel am Montagabend ein Omnibus, in dem sich ungefähr 35 Passagiere befanden, von einer Brücke herunter auf die Schienen der darunter befindlichen Eisenbahn. Es wurden zwanzig Personen verletzt ins Hospital gebracht, darunter einige ziemlich schwere Verletzte.

Eisenbahnkatastrophe in Amerika.

Vier Wagen eines Zuges, der 800 Bergarbeiter von Florida (Illinois), zu einem fünfzig Meilen entfernten Kohlenbergwerk des Förderer, entgleiten während der Fahrt, wodurch fünfzig in Folge Schienenbruchs, und getrieben in Bruch. Nach dem ersten Zusammenstoß wurden etwa 20 Personen getötet. Niemi Zole und zwölf Schwerverletzte wurden bisher aus den Trümmern geborgen. Amblanzen und Verletzungen in Privatautos haben sich auf Hilfeleistung an die Unglücksfälle ergeben.

Familientragödie in Newyork.

Eine gläubige Frau in Newyork vergiftete sich und ihre sechs Kinder im Alter von einem Jahre bis zu dreizehn Jahren in ihrer Wohnung mit Gas. Das Glimmer fand bei seiner Entdeckung die Kinder tot im Bett, während die Frau tot in der Küche lag. Die Gründe aus dieser Verewellungsstat sind nicht bekannt.

Statt Rettung aus dem Feuer — Suche nach Leichensängern.

Bei einem Feuer, das in einem Häuschen eines Dorfes der Grafschaft Westhire ausbrach, sind drei Frauen ums Leben gekommen. Als das Feuer ausbrach, gelang es dem Vater, die Kinder zu retten. Er hatte seiner Frau zugeworfen, zu folgen, aber es scheint, daß die noch Leichensänger herausgedacht hat, bis es zu spät war und man nicht mehr durch die Flammen dringen konnte. Auch ihre zwei Schwestern wurden von dem Feuer erwischt; alle drei konnten nur aus Feigen aus den Trümmern geborgen werden.

Im Massagel'on vom Tode ereilt.

Der unglückliche Tod einer unbekannteren Frau beschließt die Kriminalvolizei in Berlin. In der vergangenen Nacht gegen drei Uhr erlitten auf dem Volksparkplatz der 51 Jahre alte Waiseur Albert Marwitz aus der Zimmerstraße und teilte mit, daß in seinen Räumen eine Frau plötzlich gestorben sei. Sie lag gegen 5 Uhr nachmittags geflohen, um sich nachher zu lassen. Um 8 Uhr abends habe er gemerkt, daß sie gestorben sei. Die Leiche der Unbekannten wurde von der Kriminalpolizei befragt und Marwitz festgenommen.

Das Opfer eines Raubüberfalls.

In München wurde am Dienstag die 60jährige Negleringenrichterswitwe Maria Hertler auf der Treppe zu ihrer Wohnung überfallen und einer Handlung mit 500 Mark Inhalt beraubt. Sie hatte den Betrag von der Bank abgeholt, um war offenbar dem Raub beobachtet worden. Er hatte ihr nach dem Raub einen Stoß gegeben, so daß sie bewusstlos auf der Treppe aufgefunden wurde. Außer einem Beinbruch erlitt sie einen Schädelbruch, der bald nach ihrer Entlieferung in das Krankenhaus ihren Tod verursachte.

Ein stützender Baum zerschmettert ein Haus.

Wie aus Bannobeng (Saxa) gemeldet wird, wurde auf der Festung Demars im Bezirk Elmünde während eines heftigen Sturmes ein Haus von einem stützenden Baum zerschmettert. Sieben Personen wurden getötet, sieben schwer verletzt.

Reißerexplosion. In der Wohnung eines Kaufmanns in Berlin explodierte gestern nachmittags infolge Ventilabfalls ein Wasserleitungsrohr der Badeeinrichtung. Die Explosion war zerstörerisch, daß die Wände eingedrückt wurden und die Türen und Fenster in Trümmer gingen. Die Frau des Kaufmanns und ihr siebenjähriger Sohn erlitten schwere Verletzungen und Verbrühungen.

Warum denn so viel?

Ein kleiner Esslöffel Queta genügt doch voll für ein Liter Kaffee! Denn ein Pfund Queta ergibt ebensoviel wie zwei bis drei Pfund Bohnenkaffee oder Malzkaffee!

